

In memoriam Ernst Hollstein



Am 1. August 1988 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit Ernst Hollstein, Obermuseumsrat am Rheinischen Landesmuseum Trier.

Am 10. Oktober 1918 geboren als Sohn des Altphilologen Dr. Heinrich Hollstein und der Kunstmalerin Emmi Iwersen-Schmidt, verlebte er Kinder- und Jugendzeit in Limburg, wo er 1937 das Abitur ablegte. Er wurde sogleich zum Arbeitsdienst, dann zur Wehrmacht eingezogen und kam zum Infanterie-Regiment 80. Der Kriegsausbruch verhinderte das erhoffte Studium und zwang ihn zum Fronteinsatz an den verschiedensten Kriegsschauplätzen, mit zweimaliger Verwundung, seit 1941 als Kompaniechef. Mit dem Waffenstillstand am 8. Mai 1945 geriet er in Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 nach Trier, wo seine Familie lebte, entlassen wurde.

Hier schloß er eine begonnene Schreinerlehre ab und war als Bau- und Möbelschreiner tätig mit nebenberuflicher Weiterbildung als Holzbildhauer. Ein Studium am Berufspädagogischen Institut in Frankfurt in Holztechnologie und Architekturgeschichte, ferner Wahrscheinlichkeitslehre und Statistik, sollte nicht nur die Grundlage seiner Tätigkeit als beamteter Lehrer an der Gewerblichen Berufsschule Trier (seit 1953) und an der Technischen Berufsaufbauschule sein, sondern weckte auch sein Interesse für eigene Studien zur Mikroskopie des Holzes und an der Dendrochronologie. Diese besondere Fachwissenschaft war von dem Amerikaner A. E. Douglass methodisch entwickelt worden und beruht auf dem Phänomen, daß das Dickenwachstum ringbildender Hölzer

zur Altersbestimmung von Baumindividuen herangezogen werden kann. So sammelte er seit 1954 Baum- und Stammquerschnitte des Hunsrück-Eifel-Mosel-Gebietes, die er unter dem Mikroskop vermaß, die gewonnenen Werte in graphischen Kurven umsetzend und untereinander vergleichend. Proben aus historischen Gebäuden und von archäologischen Fundplätzen ließen ihn alsbald zu jahrgenauen Datierungen gelangen, die mit beständig in die Vergangenheit zurückführenden Proben den Aufbau einer Standardkurve für den Trierer Raum ermöglichten, die von der Gegenwart bis ins frühe Mittelalter reichte. Als Anfang der 60er Jahre im Zuge der Moselkanalisierung Holzpfählungen der Trierer Martinsmühle sowie von Schiffsmühlen und Uferbewehrungen der Pferdemosel zu Tage kamen und an der Römerbrücke Pfahlroste älterer Konstruktionen und die Pfahl- und Spundwände der stehenden Steinpfeiler angebaggert wurden, ergab sich eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landesmuseum, die trotz absolutchronologisch noch nicht belegter Zeitabschnitte die relative Abfolge der verschiedenen Bauteile und Bauperioden erlaubte. In jenen Monaten und Jahren sah man ihn oft mit seiner Frau oder den Kindern am Ufer oder auch im Wasser, die Holzpfähle begutachtend und Scheiben oder Dreieckskeile absägend und die weichen Splintreste sorgsam bergend. In Schlamm und Regen, auf Leiter oder wackligem Baugerüst, war ihm der unscheinbarste Holzrest ebenso wertvoll wie prachtvolle Vollhölzer, die in mühsamer Handarbeit präpariert und zur mikroskopischen Vermessung mit der Klinge abgezogen und geglättet wurden. Denn jeder zusätzliche Holzbeleg konnte noch schwach vertretene Jahrhunderte verstärken und noch unsichere „Überbrückungen“ bestätigen oder korrigieren helfen.

Was den Naturwissenschaftlern von der Methode und der praktischen Anwendung her selbstverständlich erschien, war den Historikern, Archäologen und Kunsthistorikern zumeist nicht so überzeugend mit den relativen und absoluten Daten zu vermitteln. Mehr noch war oftmals die Vorstellung der Laien zu korrigieren, daß Holz gleich Holz sei und eine gemessene Strecke, ohne große Umstände auf die Standardkurve gelegt, umgehend auch ein Datum ergeben müsse. In zahllosen Vorträgen und Diskussionen waren Zweifel, Mißtrauen und Unverständnis in bezug auf die Zuverlässigkeit der Methode und die ermittelten Daten, insbesondere der Fällungsdaten und eines gesicherten Baubeginns oder der Ausführung eines „Holzobjektes“, zu zerstreuen. Auch die beständige Werbung für die Bergung von Holzproben sollte die Ausgräber ermuntern, dem neuen Hilfsmittel, zur sicheren Datierung der im Zusammenhang mit Holz festgestellten Befunde, ihre Aufmerksamkeit und Sorge zu widmen.

Unbeirrbar verfolgte er mit Ausdauer das gesteckte Ziel, eine großräumige Belegsammlung aufzubauen, die einem Archiv gleich, für die historischen Zeiten jedes Jahr mit mehreren Belegproben sichern sollte. Nur so war auch zu erwarten, daß die Vielzahl der Aufschlüsse und die festgestellten Befunde in einen chronologischen Ablauf gebracht werden konnten, der durch literarische Überlieferungen allein nicht faßbar ist.

Die erfolgreiche Kontaktaufnahme mit Archäologen, Kunsthistorikern und einschlägigen Instituten im In- und Ausland bedeutete nicht nur eine Vermehrung von Fundmaterial, sondern mehr noch eine Ausweitung des Raumes, in dem die gewonnenen Standardwerte als zuverlässige Meßskala angewendet werden konnten. Sternstunden waren sowohl die erfolgreich abgeschlossene Auswertung geschlossener Fundkomplexe, als auch die Bearbeitung bedeutender Einzelwerke mit der Zuweisung der Hölzer zu einem bestimmten Wuchsgebiet und damit auch ein Hinweis auf Fragen des Handels und der Wirtschaft einer bestimmten Zeit.

So war nach Material und Umfang die Bearbeitung der Funde von der Trierer Römerbrücke zunächst eine Folge verwirrender Daten, die aber in der chronologischen Folge der durch Splint gesicherten Absolutdaten schließlich den Nachweis größerer Bauperioden und vereinzelter Reparaturen ergab. Wichtig war auch der Nachweis, daß die außerhalb des Pfahlrostes der älteren Brücke angetroffenen Pfahlstellungen sinnvoll auf eine Baurampe und Arbeitsbühne zur Errichtung der jüngeren Steinpfeilerbrücke zu interpretieren sind. Der Nachweis vorrömischer Konstruktionselemente im Zuge der römischen Brücke bei Palzem-Stadtbredimus ist ein Indiz für den frühzeitigen Ausbau regionaler Straßenverbindungen und auch ein Hinweis auf die politische Entwicklung der Stämme im Maas-Mosel-Rheingebiet.

Die jahrgenaue Datierung des Hügelgrabes von Siesbach ist nicht nur für das reiche Grabinventar, und die hier vertretenen Gefäßformen bedeutungsvoll, sondern bezeugt durch die Identifizierung verkohlter Datteln auch die Intensität des Fernhandels im 2. Jahrhundert n. Chr. War es bei jedem Objekt zunächst ein Risiko, die Untersuchung anzusetzen, so war das Erkennen und die Erfassung der verschiedensten Kriterien wie die sorgfältige Suche nach dem möglichen Splint und dem letzten Wuchsjahr oftmals, so besonders bei Funden aus Altbeständen und früheren Grabungen, nur den peinlich sorgfältigen, systematischen und ausdauernden Untersuchungen durch E. Hollstein zu verdanken.

Hier sind die alamannischen Baumsärge aus Baden-Württemberg ebenso zu erwähnen wie die „Zusammensetzung“ unscheinbarer, verkohlter Holzreste oder die Rückgewinnung der Stammquerschnitte an Hölzern geringer Größe, die aber durch dichte Ringfolge ausgezeichnet waren. Die spärlichen Holzreste vom Petersberg bei Trier bestätigten die von S. Loeschke veröffentlichte Datierung in voraugusteische Zeit, genau auf das Jahr 31/30 v. Chr. Ein Fachwerkbalken von der Südallee, gefunden in einem römischen Kontext, ergab das Fällungsjahr 116 v. Chr. und beweist das Vorhandensein einer vorrömischen Siedlung im späteren Stadtgebiet.

„Für seine Verdienste um die Dendrochronologie des Rheinlandes“ wurde E. Hollstein 1968 mit dem Albert-Steeger-Preis ausgezeichnet. Die systematische Sammlung von Eichen-, Buchen- und Tannenhölzern aus archäologischen Fundzusammenhängen sollte in den folgenden Jahren die Hoffnung auf eine lückenlose Belegsammlung durch glückhafte Ausgrabungsfunde und auch das gesteigerte Interesse der Ausgräber erfüllen.

Die allgemeine wissenschaftliche Anerkennung der Methode fand Ausdruck auch darin, daß E. Hollstein 1968 am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln mit der Gründung und dem Aufbau eines Labors für Dendrochronologie beauftragt wurde.

Mit der Versetzung aus dem Schuldienst zum Rheinischen Landesmuseum wurde 1969 die Einrichtung einer dendroarchäologischen Forschungsstelle möglich, die nicht nur die bedeutenden Altbestände des Landesmuseums an Hölzern einer systematischen Untersuchung und Auswertung zuführte, sondern auch die Beschaffung von Beleghölzern aus Grabungen im benachbarten Ausland, Luxemburg, Holland, Belgien, Frankreich und der Schweiz, wesentlich erleichterte. Die mehr als zeitraubende Untersuchung mit Mikroskop und Rechenmaschine wurde endlich, bei der Fülle von über 3000 Holzfunden von mehr als 300 Fundplätzen, durch den Einsatz eines Computers erleichtert. Die statistisch gesicherte Belegfolge erlaubte den Aufbau einer lückenlosen Chronologie von

der Gegenwart bis zum Jahre 691 v. Chr., die 1975 abgeschlossen, 1980 als Monographie in der Reihe der „Trierer Grabungen und Forschungen“ unter dem Titel „Mittleuropäische Eichenchronologie“ eine exemplarische Vorlage in mustergültiger Form erfuhr. Zahllose Kunstwerke wurden von E. Hollstein dendrochronologisch untersucht und erhielten so eine sichere Zeitbestimmung, die manchen Gelehrtenstreit beendete. Spektakuläre Ergebnisse zeitigten die Untersuchung des Papstthrones im Vatikan auf Einladung einer päpstlichen Kommission wie auch die Bestimmung und Datierung der römischen Schiffsfunde in Mainz (1981), die die Bergung und Einleitung der Konservierung bestimmend beeinflussten.

Auch nach der Pensionierung 1983 blieb E. Hollstein dem Landesmuseum und der dendroarchäologischen Arbeit verbunden, indem er in selbstloser Hingabe unter Opferung seiner Freizeit Forschungsarbeiten betrieb. Die besonderen Verdienste um die Anerkennung dieses naturwissenschaftlichen Zweiges der Geschichtsforschung, aber auch die Verdienste um die Geschichte der Stadt Trier und zahlloser anderer Fundplätze fanden ihre Würdigung mit der Verleihung des Landesverdienstordens von Rheinland-Pfalz im Jahre 1986.

Die von E. Hollstein erarbeiteten Methoden und Ergebnisse werden auch in Zukunft Grundlage der archäologischen und historischen Forschung sein. Die am Rheinischen Landesmuseum Trier von ihm – trotz anfänglich sehr dürftiger Ausstattung – aufgebaute Forschungsstelle ist im Sinne der Aufgabenstellung wie auch ihres ersten verantwortlichen Leiters der archäologischen Denkmalpflege verpflichtet und dient als „Dendroarchäologische Forschungsstelle“ weiter dieser Zielsetzung.

Heinz Cüppers